

Laibacher Zeitung.



Nr. 222.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 28. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. October bis Ende December 1866:

Im Comptoir offen	2 fl. 75 kr.
Im Comptoir unter Couvert	3 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 " — "
Mit Post unter Kreuzband	3 " 75 "

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Oberleutnant im Kurfürst von Hessen-Kassel 8. Husarenregimente Philipp Grafen St. Genois d'Anencourt die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. September d. J. Allerhöchstihren geheimen Rath Agenor Grafen Sokuchowski zum Statthalter im Königreiche Galizien und Podomeren und dem Großherzogthume Krakau allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. September d. J. Allerhöchstihren geheimen Rath und Oberstlandmarschall des Königreiches Böhmen Karl Grafen v. Rothkirch-Panthen zum Statthalter im Königreiche Böhmen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung ddo. Bschl. 22. September d. J. den Viceadmiral Wilhelm von Tegetthoff mit der Bestimmung für eine andere Dienstverwendung vom Escadrecommando allergnädigst zu entheben, dann den gegenwärtigen Vorstand der Centralkanzlei in der Marineinspection des Kriegsministeriums, Linienflottencommandanten und an Alois Pokorny zum Escadrecommandanten und an den letzteren Stelle den Linienflottencommandanten Anton Ritter von Wiplinger zum Vorstand der Centralkanzlei der Marineinspection des Kriegsministeriums allergnädigst zu ernennen geruht.

Feuilleton.

Karster Causerien.

(Gemeindevahlen — Grelle Gegenätze — Käsediebstahl — Kirchenraub.)

A. J. Nun, da der bereits eingetretene Friede das Interesse für „Telegramme“ und „Neueste Nachrichten“ so sehr abgeschwächt hat, daß das Auge des Zeitungslesers auch wieder forschend sich unter den Strich verliert, wagt sich der Karster Feuilletonist wieder aus seiner Höhle, in der er sich während des Krieges verborgen hielt, hervor, ausgerüstet mit einem Körbchen voll der mannigfaltigsten Nachrichten, die er während seiner langen Pause als stiller Beobachter gesammelt. Geneigter Leser! Verehrte Leserin! Fürchten Sie nicht, daß derselbe durch alte und neue Kriegsaneccdoten sein Wiederauftreten inauguriert; wenn er von Schlachten redet, so sind es höchstens unblutige, wenn auch öfters allerdings nicht minder heftige Kämpfe, welche jüngst bei Gelegenheit der Gemeindevahlen das ganze Interesse von Groß und Klein, Jung und Alt, Reich und Arm erregten, und die er jetzt zum Gegenstande seiner Plandereien macht, wobei er, gewisse Paragraphe im Auge behaltend, klüglich jede kritische Besprechung der dabei stattgefundenen Vorgänge thunlichst zu vermeiden beflissen sein wird.

Die Neuwahlen sind also an der oberen Poil bereits oder eigentlich erst jetzt beendet und, wie natürlich, zur höchsten Zufriedenheit, wenigstens des Landvolkes, ausgefallen. In der Gemeinde Zagorje wurde der allgemein geachtete Mathias Fatur, Realitätenbesitzer im letzten Orte, zum Oberbürgermeister gewählt, während in der angrenzenden Gemeinde Grassebrunn (Knezak) der bekannte slovenische Dichter Herr Miroslav Bilhar, Besitzer des Gutes Steinberg, der sich des allgemei-

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. September.

Die neuesten Berichte aus dem Berliner Abgeordnetenhaus lauten ziemlich auffallend. Nachdem Preußen anscheinend alles oder eigentlich mehr erreicht, als es gehofft, nachdem die „Abrundungen“ glücklich vollzogen und Freundschaftsversicherungen im Friedensinstrument ausgetauscht sind, zeigt sich eine plötzliche Sorge für Erhaltung des Erworbenen, für Vertheidigung desselben gegen bis jetzt noch nicht genannte Feinde. Der Finanzminister bezeichnet mit dankenswerther Aufrichtigkeit die Lage Preußens als unfertig, und bedient sich sonderbarer Argumente dafür. Der Friede mit Sachsen sei noch nicht abgeschlossen, als ob dies nicht einzig und allein an den übertriebenen Forderungen Preußens läge, — die Beziehungen des norddeutschen Bundes zu Süddeutschland seien noch nicht geregelt, — müssen sie denn mit den Waffen geregelt werden? Es ist die alte Fabel vom Lamm, das dem Wolf das Wasser trinkt. „Hand am Schwert, den Geldbeutel gefüllt!“ Wir wissen eben nicht, ob diese beiden Mottos sich vereinigen lassen, wenigstens spricht die Erfahrung einiger europäischen Staaten dagegen. Noch bemerkenswerther ist Bismarck's Rede. Er sagte nach einem ausführlicheren Telegramme der schlesischen Blätter:

Sie sollen beweisen, ob Sie mit der Führung der auswärtigen Politik einverstanden sind, ob Sie die Regierung in den Stand setzen wollen, festzuhalten und zu vertheidigen, was bisher errungen worden. Leider läßt sich dies noch nicht übersehen. Amtliche Kundgebungen bezeugen, daß die Versöhnlichkeit mit dem Friedensschlusse noch nicht in die kaiserliche Hofburg eingezogen ist. Leicht könnte die orientalische Frage zu einer ernsthaften europäischen Constellation führen. Wie sollen wir derselben entgegenreten, wenn wir nicht über ausreichende Mittel verfügen?

Sollen wir in Zeiten der Gefahr bei dem schlechten Geldmarkt eine Anleihe aufnehmen, wo jede Kundgebung die Spannung erhöht, die Gefahren fördert, wo Schweigen das einzige Mittel ist, Sprechen Gefahr bedeutet? Treten solche Fälle nicht ein, so verspreche ich im Namen der Regierung, daß nur die von der Landesvertretung bewilligten Mittel zur Verwendung kommen sollen. Nur ein gefüllter Staatschatz! Letzteren zu ersetzen, ist eine unabweisbare Pflicht. Der Ueberfluß soll nur mit dem Einverständnis der Landesvertretung verwendet werden. Bethätigen Sie durch die Bewilligung den Geist der Versöhnlichkeit, damit uns durch Ihr Vertrauen die Fortsetzung der bisherigen Politik möglich wird!

Den officiösen Berliner Correspondenten scheint als mot d'ordre gleichfalls: „Unversöhnlichkeit Oesterreichs“ gegeben zu sein, und sie entledigen sich ihrer Aufgabe mit der gewohnten Geschicklichkeit. Wie soll unter diesen Umständen ein freundschaftliches Verhältniß mit dem Berliner Cabineten Platz greifen? Eher könnte der dem Abschlusse nahe Friede mit Italien Aussicht auf freundschaftliche Beziehungen zu unseren alten Gegnern eröffnen. Die „Debatte“ entwickelt in einem längeren Artikel, daß alle Bedingungen derselben vorhanden sind, vorausgesetzt, daß Italien sich im Innern ohne Unterdrückung berechtigter Eigenthümlichkeiten, durch weise Behandlung der neu gewonnenen Bürger, durch Freimachung von fremdem Einfluß, friedlich entwickelt. Jeder gute Oesterreicher wünscht, daß sich dies erfüllt, wir wollen gewiß gute Nachbarschaft halten, wir wissen Thatsachen zu achten, nur möge auch Italien alle unberechtigten Ansprüche fahren lassen, und statt krankhaft nach Ausdehnung zu streben, sich mit der Consolidirung seiner in n e r e n Zustände befassen! Uebrigens schreibt die „Opinione“: Die Wiener Conferenzen schreiten nun regelmäßig ihrem Ende zu. Unseren Informationen zufolge wurde die Frage bezüglich der Handelsbeziehungen bereits gelöst. Der Handelsvertrag vom Jahre 1851 bleibt noch auf ein Jahr in Kraft, während dessen über die nöthigen Modificationen verhandelt werden wird.

Die dem General Thaon di Revel unterstehenden Commissionen, welche die Bestimmung haben, das von Oesterreich in den venezianischen Festungen zurückgelassene Kriegsmateriale zu besichtigen und abzuschätzen, sind bereits in Padua angelangt. Es sind deren fünf, nämlich je eine für Venedig, Palmanova, Peschiera, eine für Verona und Pastrengo, und eine für Mantua und Legnago.

Das Gespenst der orientalischen Frage hat zwar noch nichts von seinem drohenden Aussehen verloren, aber man wendet auf Frankreichs neuen Minister (Moussier) das alte Sprichwort an: Il faut laisser le moussier ou il est (Man muß es beim Alten lassen). Es wird nämlich versichert, Frankreich will nicht an dem territorialen Bestand der Türkei rütteln lassen. Sollte aber die orientalische Frage dennoch eine drohendere Gestalt annehmen, so würde, wie man glaubt, die Gruppierung der Großmächte ungefähr dieselbe wie in der polnischen Frage zur Zeit des letzten Aufstandes sein: Die Westmächte und Oesterreich dürften Rußland und Preußen gegenüber stehen.

Marquis Moussier wird übrigens eben heute in Biarritz erwartet und soll erst künftige Woche die Leitung seines Ministeriums übernehmen. Zu Kaiser

nen Vertrauens der gesammten Landbevölkerung erfreut, einstimmig als solcher aus der Wahlurne hervorging. Wie es den geehrten Lesern nicht unbekannt sein wird, ist derselbe kürzlich rehabilitirt worden; seine sehr lobenswerthe Tendenz geht dahin, allmählig den ganzen Feistzer Bezirk zu einer Gemeinde zu vereinigen; ein Bestreben, das mit Hinblick auf die divergirenden Ansichten einzelner Ortsgemeinden wohl kaum ausführbar sein dürfte, obschon wir ihm von Herzen wünschen, diese Herkulesarbeit zu vollbringen.

Die jetzt überall viel besprochene und noch mehr gefürchtete Bürgerin, die Cholera, hat die Poilgend, wahrscheinlich aus Furcht vor der heftigen Bora, bisher noch nicht heimgesucht, obschon jede Krankheit, an der zufällig jemand stirbt, nicht bloß von der geängstigten Landbevölkerung, sondern selbst von den gebildeteren Classen für Cholera ausgegeben wird. Ja, sogar die Aerzte scheinen von der Furcht angesteckt, denn sie trauen sich nicht, die Wohnung eines als krank gemeldeten Dorfbewohners zu betreten. So erkundigte sich neulich ein Arzt durch Vermittelung eines unwissenden weiblichen Parlamentärs nach Art und Stadium der Krankheit und verschrieb auf Grund dieser durch eine so verlässliche (?) Vermittelung erhaltenen Auskunft ein Medicament! Der Feuilletonist fühlt sich zwar nicht berufen, zu beurtheilen und nachzuforschen, ob und in wie weit der Herr Arzt seine Pflicht that, er erwähnt des Factums nur, weil es gegen ein anderes gar zu grell absteht: In einem einige Stunden entfernten Dorfe erkrankte ein Gemeinder des dort liegenden Regiments Baumgarten an allen Symptomen der Cholera. Der Mann beehrte nach geistlichem Beistande, und augenblicklich verfügte sich der dortige Geistliche trotz seiner großen Gebrechlichkeit zu ihm, trat an das Bett des Todkranken, umarmte ihn sogar und spendete ihm furchtlos die Sterbesakramente. Er that zwar nur seine Pflicht, aber seine aufopfernde Handlungsweise verdient, wenn nicht Bewunderung, so doch zweifelsohne alles Lob.

Dem Feuilletonisten würde es zur größten Freude gereichen,

wenn er bloß derlei edle Thaten zu registriren hätte, allein er hört auch von Streichen, wie die Nachfolgenden: In eine im Schneeberger Waide gelegene Schafstille brachen an einem Sonntage um zwei Uhr Nachmittags plötzlich vermummte Individuen ein, bemächtigten sich blüßschnell der dort befindlichen ungesunden Gewehre und der Aegide der Hirten, welche verblüßt alles gesehen ließen, und raubten dann den gesammten bedeutenden Vorrath an Käse. Obschon sogleich die Verfolgung der Räuber eingeleitet wurde, auch einige berüchtigten Invasoren hiesiger Dörfer dringend verdächtig erschienen, so soll es bisher doch noch nicht gelungen sein, die Thäter zu ermitteln und das Geraubte zu Staube zu bringen.

Ein anderer nicht minder frecher, in der verfloffenen Woche in der Kirche zu Nußdorf bei hellem Tage ausgeführter Diebstahl setzt jetzt eben die Gendarmerie in Bewegung. Während nämlich eine Leiche auf dem abseits gelegenen Friedhofe beerdigt wurde, kam in der Kirche ein werthvoller silberner Kelch nebst der Patena abhanden. Der Verdacht fällt auf ein Individuum, das vorher vor der Kirche sitzend gesehen wurde. Leider ist und bleibt derselbe verschwunden und dies um so leichter, als die Anzeige von dem verübten Kirchendiebstahl aus unverantwortlicher Nachlässigkeit erst zwei Tage darauf beim Bezirksamte in Adelsberg gemacht wurde. Als man das dem Ortsvorstande vorhielt und ihn fragte, warum er die Anzeige so lange verschoben, antwortete er: „Und was wäre denn dann gewesen?“ Freilich, so lange es solche Ansichten gibt, haben die Diebe ein leichtes, die Gendarmerie dagegen ein schweres Spiel. Wahrscheinlich wollte der Mann Gottes für seine Anzeige Geld oder so etwas beanspruchen, das hätte ihm flinkere Beine gemacht.

Solche und ähnliche Geschichten versehen den heiteren Feuilletonisten in den Zustand eines leicht erklärlichen Aergers, weshalb er abbricht, um bei gelegener Zeit vielleicht — mehr zu verschweigen, als zu sagen.

Napoleons Befinden soll übrigens seit der Ankunft in Biarritz eine entschiedene Besserung eingetreten sein und Europa kann also wieder ruhiger aufathmen. Noch ist der Stern der Napoleoniden nicht gesunken und der Kaiser glaubt an seinen Stern!

Oesterreich.

Wien, 26. September.

† Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, welche gestern von Ischl hier eintrafen, um von der königlich sächsischen Familie Abschied zu nehmen, kehren heute Nachmittag mit dem Courierzuge der Westbahn wieder nach dem reizenden Kurorte zurück. Da Seine Majestät der Kaiser den 4. October im Familienkreise in Ischl zuzubringen gedenkt, so dürfte die allerhöchste Rückkehr erst in der zweiten Woche künftigen Monats erfolgen. Was die Abreise der königlich sächsischen Familie nach Töplitz anbelangt, so circuliren bezüglich des Zeitpunktes derselben zwei Versionen. Nach der einen erfolgte die Abreise bereits heute Abends, und äußere Umstände lassen mich glauben, daß diese Version die richtigere sei; nach einer anderen sollte die Abreise am Samstag Abend erfolgen. Was den Abzug der königlich sächsischen Truppen anbelangt, so scheint derselbe nun wieder bis zum Schlusse dieser Woche verschoben. Die in der Umgebung von Wien einquartierten Truppen wurden in diesen Tagen durchgehends mit wolleinen Leibbinden gegen die herrschende Epidemie versehen.

In diesen Tagen verließen zwei interessante literarische Productionen die hiesigen Pressen. Die erstere: „Abraham a Santa Clara, von Th. G. Karajan. Wien, Gerold, 1867,“ ist jene Lebensgeschichte des berühmten Augustiner-Mönches, über welche Herr v. Karajan in der diesjährigen feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie zu lesen gedachte, was aber unterbleiben mußte, da die feierliche Sitzung selber bekanntlich unterblieb. Die zweite dieser Productionen ist der „Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg 1820—1832, herausgegeben von Dr. Bratanek. Wien, Braumüller, 1866,“ welcher Dr. Bratanek eine sehr interessante Einleitung voraussendet, in welcher die Persönlichkeiten des Altmeisters der deutschen Dichter und des Altmeisters der deutschen Naturforscher nach authentischen Mittheilungen geschildert und deren Verhältnis zu einander klar gelegt wird.

Während ich Ihnen in meinem letzten Schreiben die erfreuliche Mittheilung machen konnte, daß die Epidemie in langsamer, aber stetiger Abnahme begriffen sei, constatiren die letzten achtundvierzig Stunden wieder einen bedauerlichen Aufschwung derselben. Die Aerzte erklären diese traurige Erscheinung aus der ungewöhnlich hohen Temperatur, welche in diesen Tagen hier herrschte, wir hatten 20 Grade im Schatten. Diesem Incidenzfalle verdankt auch unsere liebe Schuljugend ihre um zwei Wochen verlängerten Ferien. Denn neben den Gymnasien und Realschulen sind nun auch die Normal-Hauptschulen und Privat-Lehranstalten Niederösterreichs dem Beispiele der Universität gefolgt und eröffnen ihre Curse am 15. October.

Gestern debutirte in der kaiserlichen Oper endlich das vielbesprochene Fräulein Orgeny, die Tochter eines österreichischen Militärs Sereny und bisher Sängerin an der königlichen Oper in Berlin. Leider fiel das erste Debut der patriotischen Künstlerin, welche mit dem Beginn des Krieges ihr glänzendes Engagement in Berlin aufgegeben hatte, nicht so glänzend aus, als dies hier allenthalben gehofft wurde. Abgesehen von der unglücklichen Wahl der Rolle, der Aminta in Bellini's „Nachtwandlerin“, trugen Indispositionen wohl viel zu diesem unerwünschten Ereignisse bei. Die zahlreichen Freunde des Fräuleins hoffen nun auf ihre Margarethe in Gounod's „Faust“.

Wien, 26. September. Der Pariser Friedensvertrag von 1856 bestimmte in seinem 16. Artikel, daß eine eigene Commission, in welcher Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland, Türkei, Sardinien und Preußen durch je einen Gesandten vertreten sein werden, mit der Bezeichnung und Ausführung der Arbeiten beauftragt werde, die von Thatsache an nothwendig sind, um die Mündung der Donau, sowie die Theile des daranstoßenden Meeres von den die Passage störenden Hindernissen zu befreien. Das Resultat dieser commissionellen Arbeit enthält die gestern von der „Wiener Zeitung“ veröffentlichte Schiffsfahrtsacte für die Donaumündungen.

Triest, 26. September. Herr Viceadmiral v. Tegetthoff hat folgenden, der „Triester Btg.“ mitgetheilten „Escadrebefehl“ erlassen:

Ahede von Fasana, 23. September 1866.

Wenngleich die Abstellungen nur successive stattfinden und ein großer Theil der Schiffe noch durch eine Reihe von Tagen auf dieser Ahede vereint liegen wird, so drängt es mich heute schon, als am letzten Tage der vollzähligen Flotte, jedem Einzelnen als Abschiedsgruß zuzurufen, daß er stolz sein könne auf die Campagne des Jahres 1866, und zwar nicht nur auf den denkwürdigen Tag von Lissa, an dem es den vereinten Kräften aller gelang, einen übermächtigen Gegner zurückzuschlagen, eine hart bedrängte Insel zu entsetzen und zwei Provinzen des Kaiserstaates vor drohender Invasion zu retten, sondern auch auf die Zeit der — dies-

mal spät begonnenen — Vorbereitung, die, allen Schiffen ohne Ausnahme larg zugemessen, dennoch hinreichte, um, Dank dem vortrefflichen Geiste, der Commandanten und Officiere besetzte, aus hastig und unvollkommen ausgerüsteten Schiffen schnell kriegstüchtige, aus neuen und ungeübten Bemannungen binnen kürzester Frist solche herzustellen, die nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu siegen wußten.

Das stolze Bewußtsein, durch den Tag von Lissa unserm Corps eine neue Aera gegründet und diesem die huldvollsten Beweise der Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser erworben, den warmen begeisterten Beifall unseres großen Vaterlands errungen zu haben, kann jeder von uns mit sich nehmen. Mich veranlaßte dieses erhabende Bewußtsein in jüngster Zeit zum Aussprüche, daß die kurzen Worte „Denkt an Lissa“ in kommenden Jahren im Momente der Entscheidung genügen werden, um alles, was den blauen Rod trägt, zu aufopfernder Hingebung zu begeistern. Heute aber, am Vorabende meines Scheidens vom Commando der Flotte, rufe ich allen meinen tapfern Kampfgenossen vom 20. Juli angesichts der nun beginnenden Friedensperiode ein „Vergeßt nicht Fasana“ zu und will damit an die jedem Einzelnen zufallende Aufgabe erinnern, im eigenen Wirkungskreise, auch wenn dieser noch so bescheiden, mit allen Kräften dahin zu streben, daß der Geist, der heute die Flotte besetzt, wacherhalten bleibe; daß aber auch die Flotte, wenn Kaiser und Vaterland wieder rufen, kampftüchtig bereit stehe und sich würdig erweisen könne des Tages von Lissa — würdig der Ehren und Auszeichnungen, die ihr für ihre Thaten in so reichlicher Fülle zu Theil wurden. v. Tegetthoff m. p., Viceadmiral.“

Aus Venedig schreibt man der „Presse“ unterm 22. September: „Vorgestern gab Generalmajor Möring im Hotel „Danieli“ ein Diner, zu welchem nebst dem hiesigen Festungsgouverneur FZM. Baron Alemann auch der französische Commissär General-Lieutenant Leboeuf, der italienische Militär-Bevollmächtigte Graf Revel und mehrere hohe Officiere geladen waren. Während des Diners spielte vor dem Hotel eine Militär-Musikbande; auch hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche sichtlich in Verlegenheit darüber war, wie sie sich dieser unerwarteten Affaire gegenüber zu verhalten habe; sie wählte das offenbar vernünftigste Mittel und enthielt sich aller Demonstrationen und Ovationen. Uebrigens soll das Verhältniß zwischen den österreichischen und italienischen Militär-Bevollmächtigten das cordialste sein, wie denn überhaupt bei allen Gelegenheiten, wo österreichische und italienische Militärs zusammenkommen, ein sehr freundlicher Ton herrscht, und namentlich die Italiener aus ihren Sympathien für die österreichische Armee nirgends ein Fehl machen. Weniger freundlich und tactvoll ist das Benehmen der Venezianer, und dieselben geben sich alle Mühe, den Oesterreichern die letzten Augenblicke ihres hiesigen Aufenthaltes zu verleiden. Kein Tag vergeht, wo nicht kindische und durchaus zwecklose Demonstrationen stattfinden, und alle Proclamen der hiesigen Militär- oder Polizeibehörde blieben trotz des herrschenden Belagerungszustandes erfolglos. Im Canareggio kamen tumultuarische Auftritte vor, in Folge deren mehrere Gewölbe von der Behörde geschlossen wurden.“

Rusland.

München. In hiesigen wohlunterrichteten Kreisen wird mit großer Bestimmtheit versichert, daß die Mittelstaaten, außer ihren Friedensverträgen mit Preußen, auch noch jeder für sich einen Allianzvertrag mit demselben geschlossen hätten; als Beweis dafür wird die überall angekündigte Reform des Heerwesens nach preussischem Systeme angeführt. Das ließe die Abneigung gegen die Errichtung des süddeutschen Bundes erklärlich erscheinen und würde auch gewisse Ordensverleihungen aufklären.

— 24. September. (Fremdenblatt.) Nürnbergers Bewohner sind ein handeltreibendes, kluges Volk, das sich in alles zu finden und sich alles zurecht zu legen weiß, während die Nothschreie aus den schwerbedrückten französischen Provinzen noch immer hilflos an unser Ohr dringen, haben sich die lieben Nürnberger vollkommen mit den Preußen abgefunden; denn die Schlussscene der preussischen Invasion war, daß sich acht Officiere der feindlichen Armee, darunter fünf Mecklenburger, mit Töchtern aus den reichsten und angesehensten Familien Nürnbergers verlobt haben. So wurde denn von bairischer Seite der Anschluß an Preußen introducirt; die Töchter der Stadt gingen voran, die Väter werden folgen. — Große Sympathie gewann der Herzog von Nassau während seines Exils in Günzburg; um dieselbe diesem Fürsten zu documentiren, wurde von der Bevölkerung Günzburg's und Umgebung beschloffen, an der Stelle, wo der schwergeprüfte Fürst von seinen Truppen den letzten Abschied nahm, ein sinniges Denkmal zu errichten; zugleich haben die Officiere der nassauischen Brigade den Hof-Photographen Albert berufen, und werden dieser Tage dem Herzog ein prachtvolles Album als letztes Andenken überreichen. Der Herzog ist gesonnen, sich in Baiern anzukaufen und im Winter in München zu residiren.

Florenz, 21. September. Die amtliche Zeitung meldet: Seit letztem Mittwoch besetzte die Marine-Infanterie, welche in Palermo landen konnte, San Francesco di Paolo, nahm den Banditen die einzige Kanone,

welche sie besaßen, verstärkte den Finanzpalast, eröffnete Communicationen mit dem königlichen Palast und verproviantirte alle früher besetzten Punkte. Ungefähr 2000 Mann regulärer Truppen wurden ebenfalls ausgeschifft und nahmen zwischen dem Thore Maqueda und dem Thore San Giorgio Stellung. Sie haben jedoch keine militärischen Operationen begonnen, indem sie die nächstvorstehende Ankunft anderer Truppen erwarteten, um die ganze Stadt zu umzingeln und die Zerstreung der Banditen auf dem Lande zu verhindern. Auch in den benachbarten Orten wurden Maßregeln getroffen, um die Straßen abzuschneiden und den aus der Stadt flüchtigen Banden den Weg zu verlegen. Das in Taranto gefanckene Geschwader von Holzregatten unter Contreadmiral Ribotti ist ebenfalls nach Palermo abgegangen, mit Landungstruppen an Bord. Am 18. machten sich 3000 Bersagliere nach Palermo auf. Es wird versichert, daß mit Ausnahme einiger seltenen Flintenschüsse kein Anzeichen von Gewaltthätigkeit oder einem Brande in der Stadt sich zeigte. Das Privateigenthum, die Häuser und Personen der Bürger, auch der verhaftesten, nämlich der regierungsfreundlichen Liberalen, werden geschont und die Banditen zeigen eine seltene Disciplin und Mäßigung. Ihre Fahne ist die republikanische und verbreiten sie in den von ihnen besetzten Stadttheilen Proclame im anarchischen und republikanischen Sinne. Früheren Nachrichten zufolge war die kleine, kaum 1500 Mann zählende Besatzung sammt der Polizeimannschaft genöthigt gewesen, sich um den königlichen Palast zu concentriren, wo die Municipal- und politischen Behörden sich versammelt hatten, während die Stadt selbst den Banden preisgegeben war.

Paris, 21. September. Die von der Regierung beeinflussten Blätter sind nicht ohne Vorbehalt gegenüber dem Rundschreiben des Herrn v. Lavalette, und die Correspondenten, die sich ihre Eingebungen auf dem auswärtigen Amte holen, sind angewiesen worden, von Belgien zu sprechen. Die Agenten dagegen, welche Correspondenten im Auslande haben, erhielten den Auftrag, zu erforschen, welchen Eindruck die Auseinandersetzung des Interimsministers in Belgien und insbesondere in höheren Kreisen hervorgebracht habe. Die Zahl der geheimen Agenten und vertraulichen Propagandamacher der französischen Regierung in Brüssel ist bedeutend vermehrt worden, und es scheint, daß man hier auf die Vorbereitungen zu dem Einverleibungsfeldzuge, von dem sich viele vorstellen, daß er ein unblutiger sein werde, große Summen zu verwenden gedenke. Man flüstert sich hier zu: Napoleon III. werde es nicht verschmähen, das Beispiel seines Nachahmers zu befolgen, und Belgien nöthigen, sich ein gleiches Schutzverhältniß gefallen zu lassen, wie Sachsen von Preußen. Daß man in Berlin gegen diese Forderung des Tuileriencabinetts nichts einzuwenden habe, sondern diese Combination wiederholt empfahl, wird auf das Bestimmteste behauptet. Aus der Sprache der englischen Blätter geht deutlich genug hervor, daß England Frankreich durch keinen Krieg in seinem Vorhaben hindern werde, und Oesterreich ist wohl nicht in der Lage, erfolgreiche Beschwerden zu erheben, selbst wenn es dazu Neigung fühlte. Es bleibt also nur Rußland, von welchem Einspruch zu erwarten wäre, obgleich dieses noch immer keine Miene macht, aus seiner Sammlung herauszutreten. Wenn dies wirklich der Fall wäre, man würde das hier nur als eine willkommenene Handhabe für den Abschluß der orientalischen Frage ansehen. Alles, was jetzt geschieht, sind bloße Versuchsbällone, aber alle Winke, all die willkürlichen Ausplaudereien, wie die unwillkürlichen und unangenehmen Enthüllungen, deuten in ihrer Weise darauf hin, daß die orientalischen Angelegenheiten den Knoten zu bilden berufen sind, in und mit dem die Hauptschwierigkeiten, welche die Entwicklung Europa's hemmen, ihre Lösung finden werden. Augenblicklich bricht eben die Morgenröthe dieser Frage am politischen Horizont hervor. Der Kaiser will sich noch nicht äußern, da er kaum wissen kann, wie die Einflüsse sich gruppiren werden, und da man insbesondere Rußland mißtraut, so hat Herr v. Moustier den Auftrag, den Sultan der kaiserlichen Freundschaft und Theilnahme zu versichern. In gestern tauchte sogar ein bereits früher in Umlauf gesetztes Gerücht auf, welchem zufolge Herr v. Moustier seines Posten behielte und Herr v. Lavalette im Besitz des ihm zeitweilig anvertrauten Portefeuille's verbliebe. Ich konnte noch nicht ermitteln, ob Gewicht auf dieses Gerücht zu legen sei.

— 22. September. Ueber die seitherigen Verhandlungen bezüglich der venezianischen Schuld gibt Herr Debrauz de Saldapenna heute im „Mémoriale diplomatique“ einen, wie es scheint, auf authentische Quellen gestützten Ueberblick, dem wir Folgendes entnehmen: Man hatte sich vom Anfang an den Vorgang bei der Trennung Belgiens und Hollands und bei der lombardischen Schuld gehalten. Gegen das Ansinnen Oesterreichs, daß, wie beim Züricher Frieden, die Theilung der allgemeinen österreichischen Staatsschuld zur Grundlage genommen werden sollte, hatte die französische Regierung grundsätzlich nichts einzuwenden, und selbst die preussische Regierung gab, nachdem Freiherr v. Werther sich genauer mit dem Stande der Sache vertraut gemacht hatte, ihre Opposition auf. Italien wollte, nachdem es im Züricher Frieden drei Fünftel

der Schuld des Monte Lombardo Veneto übernommen, jetzt einfach die zwei andern Fünftel übernehmen, wogegen die Wiener Regierung geltend machte, daß jene Schuld wie die des Gesamtstaates sich inzwischen vermehrt habe, daß man also nicht die Ziffer von 1859, sondern die von 1866 zum Ausgangspunkte nehmen müsse. Hiernach würde die Schuld des Monte Veneto anderthalbmal mehr betragen, als nach der italienischen Annahme. Oesterreich macht für seine Mehrforderung geltend, daß im Jahre 1859 die Lombardei erobert war, was mit Venedig nicht der Fall ist, daß sich seit 1859 die allgemeine Staatsschuld unverhältnißmäßig vermehrt, und daß Oesterreich auf das Festungsviereck seit 1834 ungeheure Summen verwendet hat, die jetzt Italien zu gute kommen. Im Uebrigen beansprucht Oesterreich nur eine Summe, deren Zinsen ungefähr durch die 26 Millionen Reineinnahmen aus Venedig gedeckt würden.

Tagesneuigkeiten.

Am 13. September fand in Steyr die feierliche Decorirung jener Braven des dort einquartierten Infanterie-Regiments Graf Gyulai statt, welche todesmüthig dem Feinde gegenüberstanden. Der erste war der Fahnenführer Johann Kopanica, ein stämmiger Mann, dessen Brust das Capitulationskreuz und eine päpstliche Medaille schmückte. Es ist dies jener Fahnenführer, der, wie seinerzeit berichtet, nach dem unglücklichen Ausgange des Kampfes bei Jicin auf der Flucht die Fahne von der Stange gerissen, die Spitze abgebrochen und beide am Leibe verborgen eine ganze Nacht im Campse zugebracht hatte. Fortkriechend durch Felder und Wälder kam er endlich nach langen Umwegen als Bettler verkleidet nach Prag, wo er sich der k. k. Statthalterei vorstellte. Se. Majestät beschied ihn bekanntlich damals zu sich und belobte ihn. Wegen seiner ausgezeichneten Bravour und Rettung der Fahne des zweiten Bataillons erhielt er nun die große goldene Tapferkeitsmedaille.

Aus Agram, 22. September, wird berichtet: Eine in Verfolgung des berühmten Räubers Utmanic begiffene mobile Colonne überraschte denselben vorgestern in Sala, wo derselbe eben beim Mittagstische saß. Vier Gendarmen und eine namhafte Anzahl bewaffneter Bauern umzingelten das Gasthaus. Utmanic verließ das Gasthaus, in jeder Hand eine Pistole haltend, und rief den Bauern zu: „Euch habe ich nichts gethan, ihr braucht nicht auf mich zu schießen“, und ging quer über die Straße auf eine Wiese zu, und hier war es, wo durch die Kugeln der Gendarmen einer seiner Spießgesellen getödtet, ein zweiter verwundet wurde. Er selbst soll auch verwundet sein. Gestern ließ er sich durch einen Bauern in die Gegend von Samobor führen und beauftragte denselben beim Absteigen, sich nach Samobor zu verfügen und bei der dortigen Behörde zu melden, daß er ihn hieher gebracht habe. Wenn man den Terrainabschnitt, den sich der fähne Räuber zum Schauplatz seiner künftigen Thätigkeit auswählte, näher betrachtet, so sieht man, daß er keine glücklichere Wahl treffen konnte. Denn in der Nähe seines Geburtsortes gelegen, ist ihm in der Gegend jeder Fußsteig bekannt und zieht sich gegen die Grenze Krains einerseits und die Militärgrenze andererseits ein Gegräbzug, der stellenweise nahezu mit Unkraut bedeckt und voll günstiger Verstecke ist. Soll in diesem Winkel eine Verfolgung mit nur einiger Aussicht auf Erfolg eingeleitet werden, so müssen die Behörden Krains, Croatiens und der Militärgrenze zusammenwirken. Nebenfalls ist diese Ueberfiedlung unseres kühnen Räubers ein äußerst geschickter Schachzug, der ihn in die Lage versetzt, mit noch größerer Kühnheit, als dies bisher der Fall war, seinen Verfolgern Trost zu bieten und unsere Gegend auf seine bekannte freche Weise zu terrorisiren.

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 26. September verblieben in der Behandlung 19, bis 27. Abends sind zugewachsen 14, zusammen 33 Kranke. Davon sind genesen 4, gestorben 7, es verblieben somit in Behandlung 22 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 72, genesen 18, gestorben 32 Personen.

Laibach, am 28. September 1866.

Von der k. k. Sanitäts-Landescommission.

Se. k. k. Apost. Majestät haben unterm 8. September d. J. unserm Landsmann Anton Carl Fabiani in Triest allergnädigst gestattet, den Titel eines kaiserlich mexicanischen Hofcommissionärs annehmen und führen zu dürfen.

Die k. k. priv. Josefsthaler Papierfabrik hat seit einigen Jahren einen neuen Fabricationszweig in Schwung gebracht, welcher für die industrielle Thätigkeit der Besitzer rühmliches Zeugniß ablegt. Es ist dies die Erzeugung von Schuddy-(Kunst)-Wolle, für welche in Zwischenwärlern ein eigenes Fabriksgebäude errichtet wurde. Zu denselben werden die bei der Papiererzeugung ausgeschiedenen Hädern verwendet, welche mittelst eigener Maschinen in Fäden zertheilt werden. Das Fabricat bildet bereits einen Gegenstand des Exports. Die zum Betriebe erforderlichen Maschinen müssen jedoch theils aus England, theils aus dem deutschen Zollverein bezogen werden. Im Jahre 1863 brachte einer der Fabriksbesitzer die erste Schuddy-Maschine von der Londoner Industrieausstellung mit und es wurde ihm deren Bezug gegen begünstigten (halben) Zoll bewilligt. Im Jahre 1865 wurde die zweite, heuer

die dritte Schuddy-Maschine aus England bezogen. Die auf der Schuddy-Maschine verarbeitete Wolle wird von der Krempelmaschine übernommen, welche sie in ganz feine Fäden zertheilt und ihr die größtmögliche Vollkommenheit gibt. Diese Maschine liefert der deutsche Zollverein.

Der noch vom verfloffenen Jahre her in Erinnerung stehende städtische Tanzlehrer Pietro Coronelli von Agram wird in den ersten Tagen des kommenden Monats hier eintreffen und einen Tanzkursus eröffnen, der gewiß eben so zahlreichen Zuspruches wie im vorigen Jahre sich erfreuen wird.

Nach Wiener Blättern soll das hier liegende 50te Infanterie-Regiment für die Wiener Garnison bestimmt sein. Heute soll das 3. Bataillon unseres vaterländischen Regiments Prinz Hohenlohe Nr. 17 hier ankommen.

(Theater.) „Ein Lustspiel“ von Roderich Benedix ist eines der beliebtesten Produkte dieses bühnengerechten Schriftstellers. Die gestrige Darstellung dieses gut gewählten Stückes war aber keine glückliche. Nur Hr. Schäffer und Herr Burggraf erzielten einen durchgreifenden Erfolg und wurden vom Publicum durch Hervorruf ausgezeichnet. Hr. Schäffer darf die Scene mit dem Musikdirector Bergheim (Herr Burggraf) zu ihren besten Leistungen zählen. Sehr richtig faßte sie den Charakter der heißblütigen, warm empfindenden Witwe auf, wie nicht minder Herr Burggraf den des unbeholfenen, doch geraden und ehrlichen alten Junggesellen. Herr Kruse hatte nicht ganz gut memorirt, wußte aber besonders in den beiden letzten Acten, einige Uebertreibung abgerechnet, seine Rolle, die immerhin mehr Charge als wirkliche Charakterrolle ist, sehr wirksam zu gestalten. Nur möchten wir ihm von der zu häufigen Anwendung allzu langer Pausen, welche oft die Scene unmotivirt in die Länge ziehen und das Publicum ermüden, abrathen. Herr Preising erheiterte als Diener Kämpel schon durch seine bloße Erscheinung. Hr. Helmesberger als „Agnes“ befriedigte durch ein lebenswarmes, in allen Nuancen richtiges, in allen Bewegungen elegantes Spiel. Fr. Leo entsprach als „Frau Waltrop“ vollkommen. Das Zusammenspiel ließ Einiges zu wünschen übrig. Noch haben wir zu erwähnen, daß die Besetzung der Rolle des „Advocaten West“ durch Herrn Dobriz keine glückliche war. Indessen erwarten wir von der tüchtigen Direction mit Zuversicht, daß sie unsere Bitten nicht unbeachtet lassen und das Lustspiel, für welches sie einige gute Kräfte besitzt, mit Sorgfalt pflegen wird.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 26. September. Statthalter Graf Rothkirch-Panthen hat in der heutigen Sitzung des Landesauschusses Abschied genommen. Vicepräsident Czernin sprach Namens des Landesauschusses die Erwiderung.

München, 25. September. Die Subscription auf die neue Prämienanleihe wurde in Folge der vollständigen Deckung hier schon nach zwei Stunden geschlossen.

Stuttgart, 25. September. Der Landtag wurde heute eröffnet. Der Minister verspricht die Reform der Justizverwaltung auf Basis der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, so wie die Vorlage der Friedensverträge; die deutsche Politik blieb unberührt.

Stuttgart, 26. September. In der heutigen Sitzung der Kammer wurde beschlossen, eine Adresse zu erlassen. Vom Stuttgarter Volksverein ist die Bitte um Unterjuchung der Kriegführung eingelaufen.

Berlin, 25. September. (Abgeordnetenhaus.) Die Vorlage über die Anleihe ist auf der Tagesordnung. Der Finanzminister bedauert die harte Auslegung seiner Worte in der Commission und bemerkt weiter: Unsere Lage ist noch unfertig; der Friede mit Sachsen ist noch nicht geschlossen; die Beziehungen des norddeutschen Bundes zu Süddeutschland sind noch nicht geregelt. Preußen müsse das Erworbene vertheidigen und stets den Kampf aufnehmen können. In einem solchen Zustande spielt das Unvorhergesehene die Hauptrolle. Es ist richtig, daß das Princip der Freiheit maßgebend sei, Preußen allein sei darin den Großstaaten rühmlichst vorangegangen. Die Finanzfrage sei die Hauptsache. Das Verpassen des rechten Augenblicks könne die Aufgabe Preußens auf viele Jahre verzögern, sogar die Existenz Preußens wieder bedrohen. Geld müsse bereit liegen. „Hand am Schwert, Geldbeutel gefüllt!“ Der Finanzminister ist eventuell mit sämtlichen Amendements einverstanden (wonach die zu gewährende Maximalsumme 40 oder 30 anstatt der geforderten 60 Millionen betragen soll). Virchow bekämpft die Vorlage. Iwesten vertheidigt sein Amendement. Bismarck ersucht das Haus, die Vorlage nur vom politischen Standpunkte aus aufzufassen. Das Haus möge die Regierung in den Stand setzen, das Errungene zu vertheidigen. Oesterreich zeige noch nicht Verfohllichkeit. Die orientalische Frage könne zu einer ernsthaften europäischen Constellation führen. Die Regierung könne in einer Zeit der Gefahr, wo der Geldmarkt schlecht sei, Anleihen nicht aufnehmen. Treten solche Fälle nicht ein, so sollen keine Mittel anders als mit Bewilligung des Hauses verwendet werden. Was dem Staatsschatz im Frühjahr entnommen worden ist, werde ersetzt werden. Die Kammer möge der Regierung vertrauen. Die Regierung sei mit dem

Amendement Michaelis' einverstanden. Bei der schließlichen Abstimmung werden die Gesetze mit dem Amendement Michaelis' mit großer Majorität angenommen.

Berlin, 25. September. Der heutige „Staatsanzeiger“ veröffentlicht das Indemnitätsgesetz und meldet, der König habe Nachmittags die nassauische Deputation empfangen. — Der „Kreuz-Zeitung“ zufolge siehe die Vertagung des Landtages bevor und dürfte dieselbe bis 15. November dauern. — Die „Nordd. A. Z.“ meldet: Der Ministerpräsident wird sich heute Abends nach Vor-Pommern begeben und einige Zeit dort seinen Aufenthalt nehmen. — Dasselbe Blatt versichert gegenüber den verbreiteten Nachrichten, es seien bei den preussisch-sächsischen Verhandlungen unerwartet Sachsen günstige Friedensbedingungen vereinbart worden: Die Verhandlungen haben bisher zu keinem Abschlusse geführt; der bisherige Verlauf läßt noch nicht die Resultate übersehen, welche zu erzielen seien.

London, 25. September. (Verspätet eingelangt.) Gestern fand ein von 130.000 Personen besuchtes Reform-Meeting in Manchester statt. Deputationen aus allen Städten von Lancashire überreichten Bright eine Adresse, welcher in seiner Antwort eine energische Politik zu Gunsten der Reform ankündigt. Die Rede Bright's wurde mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen.

Petersburg, 26. September. Prinzessin Dagmar ist heute Mittags in Kroustadt angekommen, vom Kaiser und der Kaiserin empfangen und nach Zarskoe-Selo geführt worden. Jubelnde Volksmengen strömten beim Empfange zu. Für Abends ist Illumination vorbereitet.

Belgrad, 26. September. Die serbische Regierung sendete eine Vorstellung an die Pforte, worin sie auf deräumung von Klein-Zvornik an der Drina und des Elisabeth-Forts bei Orsova besteht. Bei Posharevaz wird ein zehntätiges Lager der dortigen Kreismiliz (bei 6000 Mann) veranstaltet; auch der Fürst geht dahin ab.

New-York, 15. September. Der „New-York-Herald“ hört auf, den Präsidenten Johnson zu unterstützen. — In Canada herrschen Aufregung und Besorgnisse wegen neuer fenischer Angriffe. — Führer der amerikanischen Expedition nach Mexico ist Lopez.

Triest, 26. September. (Ueberlandpost.) Alexandria 16. September. Eine Versammlung von Provinzialvertretern, durch die Notabeln jeder Dorfschaft gewählt, soll einberufen werden, um über die Landesangelegenheiten zu berathen. — Hongkong, 7. August. Die chinesische Regierung lehnt jede Verantwortlichkeit bei der Christenverfolgung in Korea ab und will neutral bleiben, falls Züchtigungsmaßregeln ergriffen werden.

Telegraphische Wechselcourse vom 27. September.

5perc. Metalliques 62.20. — 5perc. National-Anlehen 68.70. — Bantactien 724. — Creditactien 153.90. — 1860er Staatsanlehen 81.10. — Silber 127.50. — London 127.80. — K. I. Ducaten 6.11.

Das Postdampfschiff „Leutonia“, Capitän Haack, ging, expedirt von Herrn August Volten, William Millers Nachf., am 22. September vollbesetzt von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Theater.

Heute Freitag den 28. September:

Ein Wort an den Minister.

Zeitbild in 1 Act von Anton Langer.

Hierauf:

D'Froschnirl.

Intermezzo mit Gesang von Alex. Baumann, vorgetragen von Fr. Keller.

Zum Schluß:

Der Enkel.

Lustspiel in 1 Act von V. A. Herrmann.

Morgen Samstag den 29. September:

Ernani.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Barifer Linien auf 10° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Barifer Linien
27.	6 U. Mg.	326.71	+ 9.8	windstill	dichter Nebel	
	10 „ N.	326.81	+18.0	D. mäßig	theilw. bew.	0.00
	10 „ Ab.	327.23	+11.0	N.W.f. schw.	heiter	

Der Nebel stark nähend. Nachmittags Feder- und Haufenwolken. Sonnenschein. Abends im Osten höhenrauchartiger Dunst. Der aufsteigende Mond sehr lichtschwach und glanzlos, mit einer braunrothen, hell erleuchteten Dunstatmosfera im Radius von 5 Monddurchmessern umgeben. Später war der Lichtschein zunächst um den Mond grünlich, allmählig in einen röthlichen Schimmer übergehend. Die Mondbeleuchtung der irdischen Gegenstände war noch eine Stunde nach Mondaufgang sehr schwach, düster und unheimlich.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Für die so warme Theilnahme während der Krankheit und so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte der Frau

Amalie Reich geb. Klebel

spricht hiemit öffentlich den tiefgefühltesten Dank aus

die trauernde Familie Reich.